

zweigs *Stern der Erlösung*: 101/102 und unter Berufung auf Röm 1,16). Diesem doppelten Segen für Juden und Christen gilt das Fazit mit dem hymnischen Schluß von Röm 11,33–36. Ein Glossar zu hebräischen Wörtern und Namen sowie Register beschließen den Bd.

S. betritt von messianisch-jüdischer Seite einen Raum des Dialogs, den auch das kirchliche Lehramt in zahlreichen Aussagen seinerseits geöffnet hat (vgl. u. a. die Papiere der Päpstlichen Bibelkommission 1993 bzw. 2001). Er etabliert also keine „dritte Konfession“ eines jüdischen Messianismus, der sich etwa zwischen Judentum und Christentum schöbe, sondern bietet eine jüdische Theologie des Neuen Testaments an – in einer Tradition, die Franz Rosenzweig und Schalom Ben-Chorin Entscheidendes verdankt. Sein Buch ist überaus lesbar und ansprechend; auch Nichtfachleute können es mit Gewinn lesen. P. HOFMANN

HOPING, HELMUT, *Einführung in die Christologie*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2004. 182 S., ISBN 3-534-16519-5.

Seit den Anfängen der christlichen Theologie ist die Christologie ihr zentraler und fundamentaler Bereich. Das ist auch heute der Fall. Wenn irgendwo, dann haben die Christen, so sie über ihren Glauben Rechenschaft geben, vor allem anderen den Weg und das Werk Jesu von Nazareth zu erfassen und zu erläutern. Von hier aus ist es dann leicht verständlich, daß das Spektrum der Fragen, die in der Christologie zu erörtern sind, und das Panorama der zu den verschiedenen Zeiten und in den verschiedenen Regionen entstandenen und vertretenen Auffassungen, fast unübersehbar komplex sind. Der Verf. läßt den Leser, der hier „eingeführt“ werden soll, in die so entstandenen zahllosen Christologien Einblick nehmen. Denn die eine Christologie gibt es – wie dieses Buch belegt – konkret nur in der Abfolge der vielen Christologien. Der Verf. beschreibt den Weg der Christologie von den biblischen Ursprüngen bis in die Gegenwart. Er beschränkt sich aber nicht auf eine derartige theologiegeschichtliche Information, sondern läßt auch durch die Anordnung des Stoffes und durch die Herausstellung von Themen erkennen, wie er selbst heute seine systematischen Schwerpunkte setzt. So sehr er ganze Bereiche der Christologie annäherungsweise umfassend zur Sprache bringt: Es war nicht zu vermeiden, andere derartigen Bereiche nur zu streifen oder gar wegzulassen. Im ganzen ist ein eindrucksvolles und in allem, was dargelegt ist, ganz und gar verlässliches Einführungswerk entstanden. Die Gewährleute, auf die sich der Autor für die von ihm bearbeiteten Einzelthemen beruft, gelten als bewährt, sie repräsentieren den heutigen Kenntnisstand. Der Verf. ist katholischer Dogmatiker und offenbar und mit Recht daran interessiert, in allen christologisch heiklen Fragen die Positionen zu bejahen, die für den kirchlichen Christusglauben kennzeichnend sind – z.B. im Bereich der Kreuzestheologie oder der Ostertheologie. Im einzelnen kann er dabei recht behutsam und nachdenklich vorgehen. Aber dies ist kein Nachteil; im Gegenteil, es gibt der „Einführung“ im gegenwärtigen theologischen Gespräch ein eigenes Gewicht.

Der Verf. beginnt im ersten Kap. – „Anstöße gegenwärtiger Christologie“ (13–36) – mit Darstellungen einerseits solcher Beiträge zur Christologie, die das überlieferte kirchliche Verständnis Jesu zugunsten zum Teil radikaler Neuakzentuierungen in Frage stellen, andererseits solcher Entwürfe, die durch das von den besten christlichen Theologen gewagte und geleistete schöpferische Durchdenken der christologischen Fragen entstanden sind. Er erinnert an die Grundgedanken von Theologen wie K. Barth, R. Bultmann, K. Rahner, H. U. von Balthasar, J. B. Metz, F. W. Marquardt. Für sein eigenes Denken leitet der Verf. aus der Sichtung der kritischen Infragestellungen der überlieferten Christologie und der kreativen Neuansätze der Großen des 20. Jhdts. ab, daß er auf den Pfaden einer neuen und weiter zu entfaltenden „messianischen Christologie“ gehen möchte. Diese Entscheidung ist sachlich überaus gut begründet und darum zu begrüßen. Was sich aus ihr dann ergibt, ist in den folgenden Kap. der „Einführung“ erkennbar, besonders im zweiten und im fünften Kap.

Im zweiten Kap. – „Der Gott Israels und die Ankunft seines Messias“ (37–89) – zeichnet der Verf. die biblische Christologie nach. Zunächst werden die christologisch wichtigen Linien aufgespürt, die es im Alten Testament gibt. Dabei hebt der Verf. die Texte

hervor, in denen zum einen von dem „Heiligen Israels“, also dem sein Volk Israel erwähnenden Gott, und zum anderen von den sich nach und nach deutlich abzeichnenden messianischen Erwartungen gesprochen wird. Es fällt auf, daß der Verf. innerhalb des Unterkap.s, in dem an die Israeltraditionen erinnert wird, auch der vorörterliche Jesus mit seiner Botschaft und seinem Todesschicksal behandelt wird. In einem zweiten Unterkap. folgen dann die Ostertheologie und ihre vielgestaltige Entfaltung. Diese reicht bis zu den Aussagen, über die Präexistenz, die Sendung und die Parusie des Gottessohnes. In einer derartigen Stoffstrukturierung schlägt die schon erwähnte Option durch, derzufolge die Christologie als messianische durchgeführt werden soll.

Das fünfte Kap. greift dann noch einmal das vom Verf. entschieden verfolgte Grundkonzept auf, das um die Christologie im Zeichen einer Bejahung Israels kreist. Es sind dann freilich nur einige wenige Motive, die ausdrücklich angesprochen werden – und dies dazu noch in knapper Form. Motiv 1: Die theologische Bedeutung des Judeseins Jesu; Motiv 2: Israels messianische Hoffnungen und die Messianität Jesu; Motiv 3: Israel und Kirche. Dann folgen noch einige Erwägungen zu den religionstheologischen Konsequenzen der zuvor in wenigen Strichen ausgeführten Christologie. Dabei bleiben die Akzente wirksam, die sich aus der messianischen Christologie ergeben.

Zwischen dem zweiten und dem fünften Kap., in denen die eigenen Schwerpunktsetzungen des Verf.s zum Zuge kommen, liegen zwei große Kap., in denen der Verf. die christologierelevante Theologiegeschichte wiedergibt. Im dritten Kap. ist es die Theologie- und Dogmengeschichte der alten Kirche – „Der menschengewordene Sohn Gottes“ (90–122). Im vierten Kap. beschränkt sich der Verf. auf die Darstellung der Christologiegeschichte in der abendländischen Kirche – „Jesus Christus im abendländischen Denken“ (123–146). In den beiden theologiegeschichtlichen Kap. ist ein beträchtlicher Teil der entsprechenden Stoffe in sehr verlässlicher Weise dargelegt. Daß der Verf. dabei auf bewährte Darstellungen dieser Geschichte referierend zurückgreift, ist in Ordnung. Es fällt auf, daß das fünfte Kap., in dem die abendländische Christologiegeschichte beschrieben wird, mit einer Erinnerung an Hegels Konzept endet. Was im 19. und 20. Jhd. folgte, ist im vorliegenden Buch nicht mehr am Leitfaden einer fortschreitenden Geschichte geschildert, sondern als schon im ersten Kap. behandelt vorausgesetzt. Was dort freilich im Sinne einer raschen Erinnerung an „Neuansätzen“ vorgetragen worden war, ist nicht oder nur sporadisch in das eigene Konzept des Verf.s aufgenommen worden, – wenn man von dem Neuansatz absieht, der unter der Überschrift „Christologie als Bekenntnis zu Jesus dem Juden“ skizziert wurde. So fallen schließlich doch ganze, wenngleich kurze Epochen der neueren Christologiegeschichte weitgehend aus. Es wäre sinnvoll gewesen, etwas zu sagen zur „liberalen Leben-Jesu-Forschung“, zur radikalen Kerygma-Theologie und zu ihrer modifizierten Variante, auch zu den Formen der Christologie, die bis in die Mitte des 20. Jhdts. in der sog. „Schultheologie“ vorgetragen wurde. Diesen Strömen hätten dann die kreativen Neuansätze einzelner Theologenpersönlichkeiten zugeordnet werden können.

Was der Verf. an theologiegeschichtlicher Information bietet, ist gut erarbeitet, klar dargestellt, kurz: ganz und gar in Ordnung. Aus der systematischen Option, die das Konzept des Verf.s leitet, folgt freilich, daß einige Kontexte, die zu einer integralen Christologie gehören, unberücksichtigt erscheinen. Die Einbettung der Christologie in eine starke Trinitätstheologie hätte ohne Zweifel spezifische Möglichkeiten der Entfaltung auch für die Christologie selbst mit sich gebracht. Auch das jüdisch-christliche Gespräch hätte dadurch eine Bereicherung eigener Art erfahren können. Die in der Arbeit ja durchaus deutlich zur Sprache kommenden Motive der Präexistenz des Logos Gottes, der Inkarnation des Logos Gottes in Jesus von Nazareth, des Kreuzessterbens des Gottessohnes, der Auferweckung des Gekreuzigten etc., hätten erheblich substantieller entfaltet werden können, als es nun geschehen ist. Im übrigen wäre so auch deutlicher geworden, daß zwischen den bis heute im theologischen Gespräch vorgetragenen trinitarisch bestimmten Christologien (K. Rahner, K. Barth, E. Jünger, H. U. von Balthasar und andere) und einer erneuerten messianischen Christologie durchaus mehr Verbindungen bestehen, als es im vorliegenden Buch den Anschein hat. Neben der Trinitätstheologie ist es vor allem der ekklesiologische Kontext, der im Blick auf die Möglichkeiten einer zukunftsfrächtigen messianischen Christologie im vorliegenden Buch

undeutlich geblieben ist. Es ist die feste Überzeugung des Rez., daß eine heutige und künftige Christologie sich am richtigsten entfalten läßt, wenn sie in eine kräftige Israel-Kirche-Theologie eingebunden ist. Es wäre zu zeigen, daß die Verkündigung Jesu, die die Nähe der Gottesherrschaft zur Sprache brachte, ansatzweise auch die Öffnung Israels auf die Völker meinte und so einer der wichtigsten Ausgangspunkte für die nachösterliche Kirche aus Juden und Heiden war. Hier und da kommt der Verf. auf Derartiges zu sprechen, z.B. 46; 80; 150, aber es bleibt recht unausgewertet. Die in einer messianischen Christologie enthaltenen Beiträge zu einer starken Israel-Kirche- (aus Juden und Heiden) -Theologie sind weitgehend ungehoben geblieben.

Trotz dieser kritischen Anmerkungen kann das vorliegende Projekt einer „Einleitung in die Christologie“ als gelungen bezeichnet werden. Dabei sind auch zum einen die redaktionelle Gestaltung des Buches und zum anderen die Register und Listen, insbesondere die Literaturliste, gemeint.

W. LÖSER S. J.

PESCH, RUDOLF, *Über das Wunder der Jungfrauengeburt*. Ein Schlüssel zum Verstehen. Bad Tölz: Verlag Urfeld 2002. 188 S., ISBN 3-932857-25-9.

War Josef der menschliche Vater Jesu? Wer mit dieser Frage an das Buch des in der Integrierten Gemeinde lebenden und wirkenden Exegeten und Theologen herangeht, erhält eine Antwort: Ja, so war es. Dies begründet der Verf. einerseits mit der Erinnerung an eine Reihe von Aussagen in den synoptischen Evangelien, in denen unbefangen von den „Eltern Jesu“ oder von „seinem Vater und seiner Mutter“ gesprochen wird. Er verweist andererseits auf die spätere konziliare Christologie, für die es geradezu zum Kriterium der Rechtgläubigkeit wurde, daß „Jesus in allem uns gleich war außer der Sünde“. Und in einer langen Fußnote (Nr. 100) erinnert er schließlich an die Aussagen Joseph Ratzingers, der in seiner „Einführung in das Christentum“ schon 1968 Entsprechendes ausgeführt hatte.

Aber diese Frage nach dem menschlichen Vater Jesu wird im vorliegenden Buch geradezu nur am Rande erörtert, in wenigen Sätzen am Ende des Buches. Ganz und gar im Zentrum der Ausführungen steht etwas anderes: Es geht um den bleibend gültigen Sinn der von den Christen in ihrem Glaubensbekenntnis artikulierten Glaubenswahrheit „Empfangen durch den Heiligen Geist, geboren von der Jungfrau Maria.“ In einem die zuvor dargelegten Überlegungen zusammenfassenden Satz formuliert der Verf., es sei „absolut notwendig“, den zitierten Credo-Satz festzuhalten (176). Im gläubigen Bekenntnis zur Jungfrauengeburt sagt der Christ ja zu der im Glauben gewonnenen Erkenntnis, daß sich in Jesus von Nazareth das Wunder der Erfüllung der an und in Israel ergangenen Verheißungen, daß Gott selbst kommen werde, um uns zu erlösen und zu seiner Kirche zu sammeln, ereignet hat. Dieses Wunder erschließt sich in ganz eigener Weise der Erfahrung der Menschen, die sich in der christlichen Gemeinde zum gemeinsamen Glauben und Leben und dies vor allem am Tisch der Eucharistie zusammenfinden. Ihr Erfahren ist die Frucht und das Echo des Wunders, das Gott mit der Erfüllung der messianischen Verheißungen gewollt und gewirkt hat. Aus der Perspektive solcher Glaubenserfahrung und dann unter Einsatz aller Mittel „messianischer Exegese“ öffnet sich der Zugang zum Sinn und zur Wahrheit der biblischen Zeugnisse, die über den Messias Jesus und dann auch über seine Geburt aus der Jungfrau sprechen.

Die historisch-kritische Exegese der biblischen Texte, die vorwiegend an den historischen Fakten in der Jesusbiographie interessiert ist, ist ein unpassender Schlüssel zu dem, was in den biblischen Texten zur Sprache kommen möchte und auch kommt: das Wunder, das Gott mit der Sendung des Messias in sein Volk gewirkt hat. Welche Möglichkeiten demgegenüber eine messianische und aus „strukturkongruenter Glaubenserfahrung“ stammende Bibelauslegung eröffnet, führt der Verf. in eindrucksvoller und überzeugender Weise vor. Die in den biblischen Texten geborgene Wahrheit tritt zu gläubiger Erfahrbarkeit hervor. In den beiden ersten Kap. führt der Verf. den Leser in den in „messianischer Exegese“ möglichen Umgang mit den biblischen Texten ein – „I. Verstehst du, was du da liest?“ (18–30); „II. Willkürliche Exegese in der Kindheitsgeschichte Jesu beim Evangelisten Matthäus?“ (31–49). Dabei arbeitet er u. a. heraus, daß